Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1909

140 (24.6.1909) 2. Blatt

Visual Library

№ 140. 2. Blatt. Karlsruhe, Donnerstag, den 24. Juni 1909. 47. Jahrgang.

Badischer Beobachter.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt, monatlich 90 Pfg., vierteljährlich Mk. 2.70. In der Geschäftsstelle oder den Ablagen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt Mk. 3.25, durch den Briefträger ins Haus gebracht, Mk. 3.67 vierteljährlich. Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Fernsprecher Nr. 535.

Beilagen: Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Sterne und Blumen". Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familientisch".

Fernsprecher Nr. 535.

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., Reklamen 60 Pfg. Lokalanzeigen billiger. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen nehmen außer der Geschäftsstelle alle Anzeigen-Vermittelungsstellen an.
Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe (Baden).
Sprechstunden der Redaktion: von halb 12 bis 1 Uhr mittags.

Rotationsdruck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe, Adlerstraße 42. Heinrich Vogel, Direktor.

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: J. Theodor Meyer; für Ausland, Nachrichtendienst und den allgemeinen Teil: Franz Wahl; für die Unterhaltungsbeilagen, den Handel und Verkehr: Heinrich Vogel; sämtliche in Karlsruhe.

Verantwortlich: Für Anzeigen und Reklamen: Hermann Baßler in Karlsruhe.

Deutscher Reichstag.

(268. Sitzung.)

Hd. Berlin, 23. Juni 1909.

Beginn der Sitzung 2 Uhr.

Die zweite Beratung der Finanzreform und Steuergesetze wird fortgesetzt beim Artikel 8 der Kommissionsbeschlüsse: Umsatz- und Wertzuwachssteuer vom Grundbesitz. Da sich aber unter den neuen Besitzsteuer-Vorschlägen der Regierung eine Umsatzsteuervorlage befindet, so liegt ein Antrag Graf Westarp vor, wonach in dem vorliegenden Artikel 8 der Umsatzstempel ausscheidet. Im Einklang mit diesem Antrage erstreckt sich die Beratung nur auf die Wertzuwachssteuer auf Immobilien.

Abg. Graf Westarp (kons.) berichtet als Referent über die Kommissions-Verhandlungen, wobei er namentlich auch auf die dem Reichstage zugegangene amtliche Denkschrift eingeht. Obwohl dieser Denkschrift zufolge die Wertzuwachssteuer hauptsächlich für die Gemeinden geeignet sei und einer Beteiligung des Reiches gewisse Bedenken gegenüberstehen, sei die Kommission der Meinung gewesen, daß gerade im gegenwärtigen Augenblick das Reich sich dieser Steuerquelle bemächtigen müsse und zwar weil dies sonst infolge weiteren Umsichgreifens dieser Steuer in den Gemeinden für das Reich immer schwieriger werde. Die Schwierigkeit liege in der Unmöglichkeit, einheitliche Bestimmungen über den Wertzuwachs in den verschiedenen Gemeinden zu treffen. Prinzipiell meinen die Regierungen allerdings, daß auch das Reich einen Anspruch an den Wertzuwachs der Grundstücke hat, neben den Gemeinden, aber es fehle ganz an Erfahrungen auf dem flachen Lande. Für dieses liege noch gar kein Material vor. Der vorliegende Entwurf der Kommission, der sich an die Steuer in Köln anschließt, läßt noch sehr viele Fragen offen. Ganz besonders aber habe er Bedenken gegen die Art, wie der Entwurf die Frage der Beteiligung der Gemeinden einer- und des Reiches andererseits regle. Die Gemeindezuschläge sind keine ausreichende Lösung, denn die Gemeinde muß doch, wenn sie besondere Aufwendungen für allerlei Veranstaltungen macht, in der Lage sein, diese Steuer noch besonders heranzuziehen. Auch sei er der Meinung, daß die Gemeindefinanzen auch eine gewisse Rücksichtsnahme seitens des Reiches erheischen, zumal das Reich ihnen die Weitererhebung des Oktroi unmöglich gemacht habe, was besonders für die süddeutschen Gemeinden schwer in die Wagschale falle. Durch ein übereiltes Vorgehen mit dieser Steuer entstehe die Gefahr, daß man die gesunde Entwickelung der Gemeinden eher hemme als fördere.

Abg. Hieber (natl.) erklärt namens seiner Fraktion: Obwohl wir den Wertzuwachs am Boden in Stadt und Land als geeignete Steuerquelle betrachten, sind wir doch nicht in der Lage, diesen Kommissionsbeschlüssen zuzustimmen. Einmal sehen wir im Einklange mit der Denkschrift der Regierung in dieser Steuer einen besonders geeigneten Weg zum Ausbau der Gemeindefinanzen, sodann halten wir die Ausdehnung dieser Steuer auf das Reich für verfrüht. Endlich vermögen wir in dieser Steuer einen Ersatz für eine allgemeine Besitzsteuer nicht zu erkennen. Eine solche finden wir nach wie vor in der Erbanfallsteuer. Solange daher diese nicht gesichert ist, können wir der Reichswertzuwachssteuer nicht zustimmen. (Beifall.)

Abg. Jäger (Ztr.) empfiehlt kurz die Wertzuwachssteuer zur Annahme.

Abg. Südekum (Soz.): Ich habe zu erklären, daß wir im Prinzip für eine Reichswertzuwachssteuer eintreten. Indessen läßt sich nicht verkennen, daß sichere Grundlagen für ein solches Gesetz in dem Antrage Westarp nicht gegeben sind. Das ist erklärlich, da der Antrag ja eine erste Lesung im Plenum noch gar nicht durchgemacht hat. Außerdem hat ja die Regierung ein solches Gesetz für später versprochen und da hat dieses Gesetz doch wohl keine Eile. Wir lehnen es daher jetzt ab.

Abg. Müller-Meiningen (frs. Vp.) verliest eine der nationalliberalen ganz gleichartige ablehnende Erklärung.

Abg. Raab (w. Vg.): Nehmen wir das Gesetz nur an, auch wenn wir es in ein paar Jahren wieder umändern müssen. Lieber einmal in die Irre gehen, als ewig zaudernd am Kreuzweg stehen.

Abg. Graf Westarp (kons.): Wir können den Sprung ins Dunkle ruhig wagen. Machen wir das Gesetz erst in drei Jahren, so entfesseln wir eine ungeheuere Spekulation.

Abg. Frhr. v. Gamp (Rp.): Wir sind prinzipiell für eine Reichswertzuwachssteuer, haben aber noch gewisse Bedenken. Hoffentlich werden diese bei der dritten Lesung beseitigt. Wir werden jetzt für die Steuer stimmen.

Die Diskussion schließt. § 1 wird gegen die gesamte Linke angenommen. Beim § 4, demzufolge im Falle eines Erbganges die Berechnung des Wertzuwachses unterbrochen wird, so daß der dem Erbanfall vorausgegangene Wertzuwachs nicht mit in Anrechnung kommt, erklärt

Abg. Cuno (frs. Vp.): Hier zeigt sich der ganze Widersinn dieses Gesetzes. Ein Millionenbauer, der an der Wertsteigerung seines Terrains Millionen verdient hat, würde vielleicht, um seinen Besitz unter seine Söhne zu teilen, es verkaufen. Da er aber auf seinen Grundbesitz nach diesem Gesetz vielleicht eine halbe Million Steuer zahlen müßte, so verkauft er lieber nicht, sondern hinterläßt, um die halbe Million seinen Kindern zu erhalten, diesen den Grundbesitz, denn nach dem § 4 soll ja der Erbanfall die Wertzuwachsberechnung unterbrechen.

Nach kurzen ähnlichen Bemerkungen des Abg. Südekum wird auch der § 4 angenommen. Bei einem weiteren Paragraphen protestieren die Abgg. Gothein, Südekum und Cuno gegen eine so übereilte Gesetzesmacherei. Ihnen antwortete der Abg. Rösicke. Ein hierauf gestellter Antrag des Abg. Cuno auf Ueberweisung des Restes des Entwurfes an die Kommission wird gegen die Linke abgelehnt. Auch die weiteren Paragraphen werden im wesentlichen in der Kommissionsfassung mit einigen Aenderungen, die vom Grafen Westarp vorgeschlagen sind, angenommen.

Morgen 2 Uhr Erbschaftssteuer.

Schluß 5½ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 24. Juni 1909.

□ **Von der Auflösung des Reichstages wird wieder mehr gesprochen.** Das Abstimmungsverhältnis am Samstag mit seinen 70 Stimmen Mehrheit soll zwar auf den Reichskanzler einen tiefen Eindruck gemacht haben und auch er soll nunmehr der Ansicht sein, daß der Blockreichstag tot ist. In Bundesratskreisen ist man aber gegenwärtig sehr kampfeslustig. Die „Kreuzzeitung" versichert feierlich, daß es keine „pflichtbewußte Regierung verantworten" könnte, der Sozialdemokratie durch eine Auflösung des Reichstages im Zeichen der „Besitzsteuer so außerordentliche günstige Chancen zu bieten". Und ebenso warnt die „Deutsche Tagesztg." die Regierung vor diesem Spiel mit dem Feuer. Große Angst vor der Auflösung verratet auch die freikonservative „Post", welche meint: „Selbst wenn nicht entscheidende Rücksichten allgemein politischer Natur dagegen sprächen, einen aus Neuwahlen nach einer Auflösung hervorgegangenen Reichstag wiederum aufzulösen, verbietet gerade das Interesse an dem Zustandekommen der Reichsfinanzreform eine solche Maßnahme. Mögen die Liberalen sie wünschen, Konservative und Zentrum sie fürchten, wer die Dinge so ansieht, wie sie sind und nicht wie man sie wünscht, wird sich der Ueberzeugung nicht verschließen können, daß bei jetzt vorzunehmenden Reichstagswahlen nicht die Erbanfallsteuer, sondern die Verbrauchssteuern, das Bier, das Pfeifchen und der Schnaps des armen Mannes die Hauptrolle spielen würden. Die Neuwahlen würden daher vielleicht eine Mehrheit für eine allgemeine und hohe Erbanfallsteuer, sicher aber nicht für die daneben notwendigen Hunderte von Millionen Verbrauchssteuern ergeben. Die Eventualität einer Reichstagsauflösung muß daher aus der Reihe der praktischen Tagesfragen ausscheiden." Anders freilich sieht Herr Bassermann die Frage an; er meinte am letzten Sonntag in Hannover: „Eine Reichstagsauflösung sei im gegenwärtigen Augenblick für die liberalen Parteien nicht ungünstig, denn überall im Lande verbreite sich immer mehr die Erkenntnis, daß das Interesse des Volkes dem Parteiinteresse des Zentrums geopfert werden solle. Sollte die konservativ-klerikale Finanzreform Gesetz werden, dann werde die Unzufriedenheit im Volke wachsen und man werde dann 1911 Gelegenheit haben, einen guten Kampf zu führen. Der Redner glaubt jedoch nicht, daß die Regierung den Vorlagen der konservativ-kleritalen Mehrheit zustimmen und daß insbesondere Fürst Bülow in der letzten Phase seines Wirkens seinen Ruhm als Reichskanzler preisgeben und sich dem Joche des Zentrums beugen werde. Sollte Bülow gehen müssen, so werde das deutsche Volk es ihm sicher als Verdienst anrechnen, den Kampf mit dem Zentrum aufgenommen." Das „Tageblatt" sieht in der Auflösung schon die „einzige Möglichkeit". Wir können unseren Anhängern nur raten: seid auf der Hut!

□ **Die „Expropriation" der „Expropriateure".** Den „Revisionismus in der Sozialdemokratie" hat kürzlich der bekannte sozialdemokratische Schriftsteller Eduard Bernstein zum Gegenstand eines Vortrags vor Akademikern und Arbeitern in Amsterdam gemacht und den Inhalt in einer Broschüre (Amsterdam 1909, Martin C. Cohen, 48 S.) zusammengefaßt. Die Gedankengänge, die Bernstein hier vorträgt, decken sich im wesentlichen mit den Ideen, wie er sie sonst in seinen Schriften und Aufsätzen entwickelt hat und betreffen hauptsächlich seine Kritik an den marxistischen Theorien der Akkumulations-, Krisen- und Zusammenbruchstheorie. Nach dieser Richtung hin bietet also die Broschüre nichts besonders Neues. Festgehalten zu werden verdient dagegen, was Eduard Bernstein über die „Expropriation" (Enteignung) der „Expropriateure" (Enteigner = Unternehmer), jenem Schlußabschnitt in dem Entwicklungsdrama vom kapitalistischen Gegenwarts- zum sozialdemokratischen Zukunftsstaate, hier sagt. Bernstein weist da auf die Vorgänge in Lodz, jener großen Industriestadt im westlichen Rußland hin, wo die große Revolution im Jahre 1905 mit einem Male die Arbeiter zu den Herren der Lage machte. Die Besitzer flohen in's Ausland, die Prokuristen, die zurückblieben, mußten tun, was die Arbeiter wollten. Aber (S. 24 und 25):

„Das ging nur eine verhältnismäßig kurze Weile. Unter solchen Umständen kommt unfehlbar ein Moment, wo die bisherigen Eigentümer den Arbeitern erklären: Unseretwegen behaltet ihr die Fabriken; wir können sie nicht mehr betreiben, uns ist die Geschichte jetzt gleichgiltig! Wenn ich nicht irre, hat Kautsky in seinem Vortrag, den er hier in Holland über den Morgen nach der Revolution gehalten hat, die Idee entwickelt, daß die freiwillige Preisgabe der Fabriken von den Fabrikanten eine der ersten Folgen der Revolution der Arbeiterklasse sein würde, und daß die Fabrikanten in der geschilderten Weise sagen würden: Wohlan, nehmt die Fabriken hin, aber laßt uns zufrieden! Gewiß, das ist sehr wohl möglich, und ich gebe zu, die Expropriation würde auf diese Weise sehr billig kommen. Die Frage ist nur: Sollen oder können dann die Arbeiter die Fabriken, die der Staat nicht übernehmen kann, ihrerseits übernehmen und mit Erfolg weiter betreiben? Und nach allem, was wir bisher darüber gesehen haben, kommen wir notgedrungen zu der Folgerung, daß die Arbeiter die Fabriken weder werden übernehmen wollen noch können. Die so billig expropriierten Fabriken würden in einer Revolution leere Hülsen sein. In Rußland endete die Herrschaft der Arbeiter überall damit, daß der Moment kam, wo umgekehrt die Arbeiter den Fabrikanten erklärten: Wir sehen es ein, jetzt seid ihr wieder die Herren, und sich deren Anordnungen ruhig fügten. Die industrielle Diktatur der Arbeiter wäre einfach nicht durchzuführen gewesen. Das wirtschaftliche Leben hat gewisse Lebensgesetze, über die der bloße Wille der Menschen eben nicht hinaus kann."

Die „Expropriation" der „Expropriateure" scheint demnach nicht eine so einfache Sache zu sein, wie die Sozialdemokratie das ihrer Gläubigengemeinde ständig vorredet!

Ausland.

Frankreich.

= **Der Buchstabe des ungerechten Gesetzes.** In Roubaix (Nordfrankreich) bestand eine blühende Schule, welche von Ordensfrauen geleitet wurde. 1908 mußten auch diese dank der willkürlichen Gesetzmacherei ihr Eigentum verlassen; nur fünf Schwestern blieben und hielten Haushaltungsunterricht sowie ein Erholungsheim für Arbeitermädchen. Dafür wurden sie angeklagt und das Gericht in Lille verurteilte sie zu je 16 Franken Strafe. Natürlich muß auch die Anstalt, die so wohltätig wirkt, geschlossen werden. Das Gericht erkannte an, daß die Veranstaltung für schulentlassene Mädchen alle Anerkennung und Unterstützung verdiene, statt daß man sie verfolge, aber — das Gesetz sei nun einmal da. Gegen wen das Urteil des Gerichts sich in Wirklichkeit kehrt, ist hiernach ersichtlich.

)-(**Der französische Ministerpräsident Clemenceau** kann von Glück reden. Man wundert sich schon darüber, daß er sich solange auf seinem Posten halten kann; aber er hat Glück und kommt allemal, wenn man schon glaubt, er werde fallen, wieder auf die Füße. Kürzlich fand in der Kammer eine Abstimmung über ein Vertrauensvotum für die Regierung statt. Das Kabinett Clemenceau kam noch mit einem blauen Auge davon; es

---

Ein Frühjahrs-Kunst-Ausflug im Lande Baden.

Von O. v. St.

(Fortsetzung.)

Friedrich Fehr von Karlsruhe zeigt uns rastende Kürassiere (85, Kabinet V), Max Feldbauer von München ein bekleidetes und ein unbekleidetes Mädchen (88, XII), Wilhelm Guntermann aus Karlsruhe einen Kürassier (139, VI). Sie huldigen alle dem Grundsatz: Der Mensch ist ein Farbenfleck. Guntermann besonders setzt die Farben plakatartig nebeneinander. Artur Grimm von Karlsruhe bevorzugt die Pflästerchentechnik. Sein Selbstporträt (134, VI) ist aus breiten, zum Teil mehrere Zentimeter langen Pinselstrichen kunstfertig zusammengepflastert. Es ist doch fast unbegreiflich, daß man eine solche Technik immer noch ziemlich häufig trifft. Ludwig von Hoffmann in Weimar hat sie in seinen „schwärmenden Mänaden" auch angewendet, wie uns scheint in noch weniger sinniger Weise, sofern dies überhaupt möglich ist. Die über dem Hügel von rechts oben nach links unten hervorkommenden, teils bekleideten, teils unbekleideten Frauengestalten mit fliegenden Tüchern und Gewändern sind so ohne alles und jedes feinere Moment in Linie, Farbe und Auffassung hingestrichen, daß man sich nur staunend abwenden kann. Staunend darüber, daß ein Künstler so etwas aus der Hand geben mag. Sind nicht die anatomischen Unmöglichkeiten der beiden (nach Haltung und Linienführung dazu noch vollkommen parallelen) nackten Tänzerinnen mit zwingender Gewalt in die Augen springend und förmlich störend? Gibt es in der Natur solche Wurst-Beine? Und wie ist die Sache hingeschmiert! Wenn so etwas genial ist, dann muß ich den Mangel jeder Fähigkeit des Verständnisses hierfür gelassen eingestehen. (182, IV.)

Otto Hierl-Deronko in München will uns mit einem lebensgroßen Kniestück zweier marokkanischer „Bauchtänzerinnen" erfreuen. Diese stehen breit, die eine ganz, die andere halb bekleidet, vor uns. Sie lächeln uns an, wie derartige Tänzerinnen zu lächeln pflegen mögen. Die halb bekleidete weist blaufarbige Flecken auf der von dem Meister angesprochenen Körpergegend auf. Daß dieser Meister nicht einen anmutigeren Gegenstand auftreiben konnte! Doch wenn wir an jene Dame denken, welche, in rotem Polstersessel sitzend, lediglich mit einem goldenen Halsband von durchbrochener Arbeit mit roten Steinen bekleidet, als Werk dieses Meisters auf der Mannheimer Ausstellung 1907 durch Eröffnung eines Blickes in einen ethischen Abgrund die Beschauer empörte, sind diese Marokkanerinnen immerhin schon ein Fortschritt.

Ludwig Schmid-Reutte in Karlsruhe hat neben dem guten, aber übertrieben realistischen Bildnisse seiner Mutter (356) ein Bild gesendet, das wohl nicht ernst zu nehmen ist. „Die Gefangenen" (357), vier starke Männer, stehen breit da, fest und gleichmäßig auf beiden Beinen und hängen die Köpfe. Sie bestehen aus dünnen Linien, die hinwiederum aus einzelnen Strichen zusammengesetzt sind. Ein nicht gerade sehr packender Ulk, wenn auch diese Strich-Manier eine originale Erfindung des Malers sein sollte.

Theodor Schindler von Mannheim zeigt uns in seinem großen, flach gemalten „Diesseits" (350) an zwei fast ganz weißen, nackten sitzenden Frauengestalten, die Trauer über die Trennung durch ein Gewässer von der gegenüberliegenden Küste, ohne daß diese Empfindung auf uns den geringsten Eindruck zu machen vermöchte.

Adolf Schinnerer in Tennenlohe führt uns ein Kinderporträt vor, dessen wild gepatzte Technik die Erfassung des Bildnisses unmöglich macht (352). Warum er uns von dem schönen Schlosse Banz nur die monotone Terrasse vorführt, ist nicht zu ersehen. Julius Schold in Karlsruhe hat neben einem etwas unsympathischen Damenbildnis (364) ein „Apfelstilleben" vorgeführt, welches als Typus des Farbenpflästerchenstils bezeichnet werden kann (365).

Rudolf Schramm-Zittau in München hat zwar an seinem „Droschkenhalteplatz" an Farben-Material nicht gespart; wohl aber an Zeichnung und Ausführung und zwar in bedauerlich hohem Grade. Bei dem Namen Max Slevogt in Berlin muß man sich an seinen Ritter von 1907 erinnern. Leider ist die Technik seines „Papageienmannes" (380) auch jetzt wieder fürchterlich. Der junge Mensch mit drei Papageien ist hingeschmiert, wie der Anfang einer flüchtigen Stizze. Die zwei zuschauenden Kinder erscheinen wie Fratzen. Ob sich die Szene in einem Garten oder auf einem Platze oder wo immer abspielt, ist aus diesen hingestrichenen Farbenflecken nicht zu ersehen. Da sie im allgemeinen wohl am richtigen Ort aufgesetzt sind, kann man wohl erraten, was sie bezwecken sollen, so z. B. daß der lange mißfarbige, eine unregelmäßige Kurve beschreibende Farbenklecks einen an dem Drahtgestell sich anklammernden Papagei markieren soll; daß die Farbenflecke links hinten zwei gaffende Kinder darstellen sollen usw., aber alles sind doch nur unbeholfene Andeutungen, welche noch in den ersten Anfängen liegen. Hans Sutter aus Karlsruhe hat einen „Studienkopf" aus Pflästerchen zusammengesetzt.

Das Reiterbildnis des Großherzogs Friedrich I. von Wilhelm Trübner wie auch sein Schloß Hemsbach haben wir in Karlsruhe früher schon gesehen. Die damals empfangenen Eindrücke wurden heute bestätigt. Alle Selbständigkeit, Kraft usw. in Ehren! Aber wir können dem hölzernen roten Pferd, dem aus plakatartig aneinander gesetzten Farben bestehenden Bildnisse keinen Geschmack abgewinnen. Die Augen sind auch gar nicht ähnlich. Der Hintergrund ist zwar saftig grün, aber vollkommen unklar und ungegliedert (414).

Ein eben solches saftiges Grün, bis zur Unnatur gesteigert, leuchtet uns aus dem zweiten Bilde entgegen, welches der Meister „Schloß Hemsbach an der Bergstraße" zu nennen beliebt. Wir kennen dies Schloß und können bestätigen, daß die Gruppierung der Farbenflecke, wie der Maler sie in seinem Bilde angeordnet hat, allerdings im allgemeinen die Möglichkeit zulassen, daß es sich hier um Schluß Hemsbach handelt. Aber doch nicht um ein einigermaßen erkennbares Bild desselben, sondern nur um die ganz allgemeinen und verschwommenen Farbeneindrücke.

Heinrich von Zügel in München hat Kälber, Rinder, Schafe in plakatartiger Technik dargestellt, die vermuten läßt, daß er auch schöner malen könnte, wenn er wollte.

Die Stilleben der Frau Alice Trübner mit ihren vollkommen im Pflästerchenstil aufgesetzten Pinselstrichen von je mehreren Quadratzentimetern Flächengehalt (412, 413) haben für uns etwas Abstoßendes. Emil Weiß in Friednau bei Berlin behauptet, sein Bild (434) stelle ein Motiv aus der Lichtentaler Allee dar. Soviel sich überhaupt erkennen läßt, ist das Motiv eher irgend wo anders hergenommen, als aus unserem herrlichen Tale. Solche Bäume, wie sie am rechten Rande des Bildes ziemlich anspruchsvoll hingeschmiert sind, gibt es im ganzen badischen Lande nicht. Es könnte billig bezweifelt werden, ob solche Mißbildungen überhaupt auf unserer Erde wachsen, außer auf der Leinwand.

Oskar Zwintschers (in Klotsche bei Dresden) sendete ein Bild „Knabe und Lilie" (447) welchem nebst manchem andern minderwertigen die Ehre der Aufnahme unter die Illustrationen des Kataloges zuteil geworden ist. Ein nackter Knabe liegt auf dem Rücken. Die Unterlage ist nicht genau zu erkennen. Das rechte Bein ist zur Hälfte aufgestellt. Das linke Bein über das rechte herübergeschlagen, daß die unteren Teile des Unterleibes sichtbar sind. Die rechte Hand ist auf die Brust gelegt, die linke zieht eine blaue, hinter der Hüfte des liegenden aus dem Boden herausgewachsene Lilie gegen das Auge des liegenden, das mit einer Art von weinerlichem Ausdruck

erhielt noch eine Mehrheit, wenn auch keine große. Nachträglich reute es aber eine Anzahl Deputierte, für Clemenceau gestimmt zu haben; sie hofften offenbar, die anderen werden ihn niederstimmen. Flugs gingen sie hinaus und verwandelten bei der offiziellen Feststellung des Abstimmungsergebnisses ihr Ja in ein Nein. Die Situation wurde für Clemenceau sehr bedenklich. Die Mehrheit zu seinem Gunsten betrug nur noch fünf Stimmen, unter denen auch die der neun Minister sind. Die Mehrheit der Kammer ist also gegen ihn. Glücklicherweise bemerkte der Kammerpräsident den Vorgang und unter Berufung auf ein altes Gesetz verbot er die weitere Korrektur der Abstimmung, sonst wäre am Ende Clemenceau über das offizielle Stimmergebnis gepurzelt. Ob es ihm auch ein andersmal noch gelingen wird?

Hinter der radikalen Opposition gegen Clemenceau, die in den letzten Tagen dem Ministerpräsidenten wieder hart auf den Fersen war, steht der Anhang des alten Combes. Darum schreibt der royalistische „Soleil“:

„Von verschiedenen Seiten angegriffen, wird Clemenceau ohne große Mühe die Kritik der Progressisten, der Radikalen und der Sozialistisch-Radikalen zurückweisen können. Eine Interpellation über seine allgemeine Politik kann ihm keine Sorge machen; denn dazu müßte die Partei, die ihn angreift, ihm eine Doktrin entgegenstellen können, und ein Personal haben, um ihn zu ersetzen.

Das Parlament und das Land trauen jedoch, wie sehr sie auch der jetzigen Art, zu regieren, müde sind, den eventuellen Nachfolgern und möglichen Erben wenig. Die Furcht vor einer Rückkehr der Anhänger Combes' und Jaurès' sichert seit drei Jahren Clemenceau das Leben. Man stimmt nicht für ihn, sondern gegen jene. Das Ministerium Clemenceau wäre schon längst begraben, wenn man nicht fürchtete, über seinem Grabe könnte das häßliche Kraut des freimaurerischen Radikalismus und des geeinigten Sozialismus wachsen. Man behält Clemenceau, nicht weil man ihn schätzt, sondern weil er noch Schlimmeres verhindert.“

Soziales.

⊙ **Die Arbeitslosenversicherung.** Aufgrund der im In- und Auslande gemachten Erfahrungen hat, wie wir der „Süddeutschen Reichskorrespondenz“ entnehmen, das Ministerium des Innern in seiner Denkschrift zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit folgende Leitsätze aufgestellt:

1. Solange nicht von Reichswegen eine gesetzliche Regelung der Arbeitslosenversicherung stattfindet, kann nur durch größere Kommunalverbände auf diesem Gebiet Vorsorge getroffen werden.

2. Es empfiehlt sich, die gemeindlichen Einrichtungen zunächst auf die in Industrie und Handwerk beschäftigten Arbeiter zu beschränken und eine Ausdehnung des Personenkreises erst allmählich stattfinden zu lassen.

3. Es erscheint geboten, die Versicherung so einzurichten, daß sie ebensowohl von nichtorganisierten als von organisierten Arbeitern benutzt werden kann.

4. Da für organisierte Arbeiter das Genter System, für nichtorganisierte Arbeiter das Kölner System sich bewährt hat, so empfiehlt es sich, diese beiden sich ergänzenden Systeme — Abweichungen vorbehalten — nebeneinander zur Anwendung zu bringen.

5. Es wird dahin zu wirken sein, daß nach dem Vorbild der englischen Agglomerationen an die Errichtung, welche die Hauptgemeinde eines Industriezentrums trifft, die umliegenden Gemeinden, in welchen Arbeiter in größerer Zahl beschäftigt sind und ihren Wohnsitz haben, sich anschließen.

6. Wenn die nichtorganisierten Arbeiter von der freiwilligen Versicherung nicht in dem Umfang, welcher im öffentlichen Interesse wünschenswert ist, Gebrauch machen, wird ein Gesetz zu erwägen sein, das die Gemeinden befugt, aufgrund eines Ortsstatuts obligatorische Arbeitslosenversicherung der Ortseingesessenen einzuführen, und hierfür Beiträge zu erheben.

7. Da das wichtigste Korrelat der Arbeitslosenversicherung darin besteht, daß der Arbeitslosigkeit vorgebeugt und die sich als arbeitslos meldenden Personen Beschäftigung nach- und zugewiesen wird, so ist die Versicherung organisch aufs engste mit dem städtischen Arbeitsnachweis zu verbinden und mit diesem einheitlich zu leiten. Die städtischen Arbeitsnachweise sind tunlichst so zu gestalten, daß sie den gesamten Arbeitsmarkt beherrschen und in Fühlung mit anderen Arbeitsnachweisen, den Gewerbetreibenden, den Arbeitern und deren Organisationen den Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage herbeizuführen vermögen. Die Oberleitung des städtischen Arbeitsnachweises, der städtischen Notstandsarbeiten und der Arbeitslosenversicherung ist in einer Hand zu vereinigen. Zu diesem Behufe sind die Arbeitsnachweise zu Amtsämtern auszubilden und auszugestalten.

Kleine badische Chronik.

+ **Karlsruhe,** 22. Juni. In der heutigen Sitzung der evang. Generalsynode berichtete Herr v. Oertzen über die Petition der kirchlich-liberalen Vereinigung betr. Abänderung des § 61 der Kirchenverfassung. Der Ausschuß stellte im Sinne der Petition den Antrag, den § 61 dahin abzuändern, daß die Wahl der Wahlmänner für die Wahl der weltlichen Abgeordneten von der Kirchengemeindeversammlung vorgenommen wird. Dasselbe fand nach längerer Diskussion mit 38 Stimmen der Liberalen und Mittelparteiler gegen 22 Stimmen der Konservativen Annahme. Ein konservativer Antrag, wonach in Gemeinden, die mehr als 10 Wahlmänner zu wählen haben, sämtliche Kirchengemeinderäte Wahlmänner sein sollen, wurde abgelehnt. Die Petition der Filialgemeinde Friedrichsfeld um Trennung von der Kirchengemeinde Edingen und um Errichtung einer selbständigen Pfarrei fand durch empfehlende Ueberweisung Erledigung. Es folgten die Berichte über die Rechnungsnachweise und die allgemeine Kirchenkasse, die zu Beanstandungen keinen Anlaß gaben.

+ **Karlsruhe,** 23. Juni. In der evang. Generalsynode wurde die Einführung eines besonderen Totenfestes sowie die Verlegung des Ernte- und Dankfestes nach längerer Diskussion abgelehnt. Ersteres soll dem freien Ermessen jeder Gemeinde überlassen bleiben. — Der Präsident des Oberkirchenrats, Helbing, erklärte in der zuständigen Kommission, daß dem Wunsche, eine Aufbesserung der Pfarrergehälter schon ab 1. Juni eintreten zu lassen, wegen unzureichender Mittel nicht entsprochen werden könne. Die Kirchenbehörde ist aber zu einer Erhöhung der für 1909 vorgesehenen Teuerungszulage von 200 auf 300 M. bereit.

⚔ **Mannheim,** 22. Juni. (Kreditüberschreitungen.) Im Dezember v. J. kam eine Vorlage an den Bürgerausschuß, welche die nachträgliche Genehmigung von 575 000 Mk. Ueberschreitung beim Umbau des Kaufhauses zum Rathaus forderte. Der Bürgerausschuß war aber nichts weniger als bewilligungslustig und verwies die Sache an eine gemischte Kommission. Diese fand sich in dem Wirrsal der Abrechnung auch nicht zurecht, aber soviel brachte sie heraus, daß an tatsächlichen Ueberschreitungen nur 481 000 Mk. vorlagen, während weitere 94 000 Mk. auf Neuherstellungen entfallen, die erst noch zu bewilligen sind, daß aber weiter inzwischen sich noch Ueberschreitungen in Höhe von 23 200 Mk. eingestellt haben, sodaß jetzt eine Gesamtsumme von 598 000 Mk. nachzugenehmigen ist. Für die Summe von 139 000 Mk. davon erklärt die Kommission das Hochbauamt verantwortlich, dem der Vorwurf nicht erspart werden könne, daß es die Voranschläge nicht hinreichend genau und zuverlässig aufgestellt, den Kreditstand nicht auf dem Laufenden gehalten und dem Stadtrat von den Ueberschreitungen nicht frühzeitig genug Kenntnis gegeben habe.

✠ **Weinheim,** 22. Juni. Die Ehefrau David Neu aus Lützelsachsen, die am 2. ds. Mts. beim Feueranzünden mit Petroleum sich schwere Brandwunden zugezogen hatte, ist gestern abend gestorben.

T. **Waldshut,** 23. Juni. In dem nur wenige Stunden von hier entfernten schweizerischen Dorfe Spreitenbach (Kanton Aargau) ereignete sich am vergangenen Sonntag eine schreckliche Bluttat, der zwei junge Männer zum Opfer gefallen sind. Dem Killwanger Dorfpolizisten war mitgeteilt worden, daß sich im benachbarten Spreitenbach eine wegen verschiedener Diebstähle aus dem Kanton Aargau verwiesene italienische Fabrikarbeiterin aufhalte; er wollte dieselbe verhaften und dem Gerichte zuführen. Auf der Landstraße nach dem Badeorte Baden traf er sie bei einigen Italienern stehend und er eilte auf die Gruppe zu, aber die Italiener griffen den Polizisten sofort tätlich an, entrissen ihm seinen Säbel und als der Polizist zum Revolver griff und auf die Angreifer zwei Schüsse abgab, die aber nicht trafen, umringten ihn die Italiener und drangen mit gezücktem Messer auf ihn ein, bis der Polizist blutüberströmt zusammenbrach. Der Sohn des Gemeindeammanns (Bürgermeisters) kam dem schwer verletzt auf dem Boden liegenden Polizisten zu Hilfe, aber kaum hatte dieser die Mordstelle betreten, so hatte er auch schon einen Stich ins Herz und brach ebenfalls zusammen. In wenigen Minuten war der Polizist schon eine Leiche, während der ihm zu Hilfe eilende Sohn des Gemeindeammanns nach einer Stunde ebenfalls seinen Verletzungen erlag. Mit Sensen, Wagscheiten und Prügeln bewaffnet eilten die Bürger des Dorfes in Massen zur Mordstelle, aber die Italiener hatten sich geflüchtet und konnten erst einige Stunden später durch die inzwischen requirierte Kantonspolizei in ihren Verstecken ausfindig gemacht werden. Sämtliche wurden ins Badener Bezirksgefängnis eingeliefert, aber die Polizei hatte bei dem Transporte große Mühe, die Mörder vor der Wut der Bevölkerung zu schützen.

Lokales.

Karlsruhe, 24. Juni 1909

Aus dem Hofbericht. Der Großherzog und die Großherzogin trafen gestern abend 10 Uhr 13 Minuten von Schloß Königstein hier ein.

Die Großherzogin Luise wohnte gestern einem Gedenkgottesdienst in der russischen Kirche in Baden bei anläßlich des 50jährigen Todestages der Großherzogin Marie Paulowna von Sachsen-Weimar, Großfürstin von Rußland.

— **Verliehen.** Die Großherzogin Luise hat im Einverständnis mit dem Großherzog der Frau Photograph Karl Nikolaus Wilhelm Witwe in Koblenz das Prädikat Hoflieferantin der Großherzogin Luise verliehen.

L. **Die diesjährige Großherzogs-Geburtstagsfeier der Bürgerschaft** ist vom Festausschuß auf Mittwoch, den 7. Juli, abends 8½ Uhr, in der Festhalle in Aussicht genommen (am Abend des 8. Juli wird wahrscheinlich großer Zapfenstreich gehalten werden, weswegen die Feier auf ersteren Tag verlegt wird). Es ist bereits ein Programm zusammengestellt, das wiederum einen weihevollen und genußreichen Abend zu bringen verspricht. Den Toast auf den Landesherrn hat in freundlicher Weise Herr Professor Karl Widmer übernommen, Herr Konzertsänger Fritz Haas vom Großh. Konservatorium für Musik wird, von Herrn Musikdirektor August Hoffmeister auf dem Klavier begleitet, mit einigen Liedern für Bariton erfreuen. Der Männergesangverein „Konkordia“ wird unter Leitung des Herrn Musikdirektors Theodor Gerlach vier Chöre zum Vortrag bringen. Die Leibgrenadierkapelle stellt die Musik. Der Saal wird durch Fahnen und Pflanzen dekoriert und festlich beleuchtet werden. Die Bürgerschaft soll wieder durch eine öffentliche Aufforderung zu zahlreichem Besuche der patriotischen Veranstaltung eingeladen werden. Besondere Einladungen ergehen nicht. Eintrittsgeld wird nicht erhoben. Die obere Galerie der Festhalle bleibt den Damen der zur Feier erscheinenden Vereine vorbehalten. Karten hiefür werden den beteiligten Vereinen zugeschickt. In den Saal haben nur Herren Zutritt (ohne Karten). Das Belegen von Plätzen ist nicht gestattet. Das endgültige Programm wird demnächst veröffentlicht.

Der Vortrag über Paramentik, den am Montag abend Frau Stummel im Eintrachtssaal hielt, war sehr gut besucht. Nach einem kurzen geschichtlichen Rückblick auf die Entwicklung der priesterlichen Gewandung ging die Rednerin über zu einer anschaulichen Schilderung der Paramentik in den letzten hundert Jahren. Der Schwerpunkt der künstlerischen Wiederbelebung der Paramentik liege zunächst auf dem Gebiete der Farbe. Es gelang der Vortragenden durch Erklärung und vergleichende Farbenvorführungen, die Zuhörer zu überzeugen, daß die Ansicht, nur die zurzeit überwiegend vorherrschenden grellen liturgischen Farbentöne seien die wirklichen kirchlichen Farben, hinfällig ist. Besonderen Beifall fand eine vorgeführte Form der Albe, deren Schnitt von Frau Hummel aufgrund mittelalterlicher Vorbilder ebenso schön wie zweckentsprechend ausgearbeitet worden war. Die Vorzüge dieses Chorrockes gegenüber der unförmigen, sackartigen Form des heutigen Schnittes waren unverkennbar. — Die Tasal, als das wichtigste liturgische Gewand, erfuhr eine geschichtliche Erläuterung. Es sprechen Geschichte — Vorzüge vom ästhetischen Standpunkt, sowie die zustimmende Stellung des Heiligen Vaters zu dieser Frage, für eine Wiederaufnahme wenigstens der kleinen mittelalterlichen (gotischen) Form. Ein warmer Appell an alle beteiligten Kreise durch Zurückweisung unkünstlerischer Auslandsfabrikate und durch zielbewußte Forderungen an die heimische Industrie, wie ein Hinweis darauf, daß die Paramentik sich zu einer lohnenden Heimarbeit ausgestalten ließe, schloß die mit großer Wärme und regem Interesse aufgenommenen Darlegungen.

Sport.

= **Internationale Olympische Spiele** werden vom Karlsruher Fußballverein (e. V.) am Sonntag, den 1. Aug. ds. Js. auf dem Sportsplatz an der verlängerten Moltkestraße in Karlsruhe veranstaltet. Das Programm weist u. a. folgende Konkurrenzen auf: 100 Meter Studentenlauf (Wanderspreis des Herrn Architekten G. Zinser sen.), 1500 Meter Seniorenlauf (Wanderpreis der Residenzstadt Karlsruhe), 400 Mtr. Stafettenlauf (Wanderspreis des Großherzogs Friedrich I. von Baden), 1000 Meter Stafettenlauf (Wanderpreis des Prinzen Max von Baden), Weitsprung mit Anlauf (Wanderpreis des Großherzogs Friedrich II. von Baden). Die Anmeldungen sind zu richten an Wilhelm Lehnert, Karlsruhe, Lessingstraße Nr. 14. Meldeschluß: Samstag, den 17. Juli.

Vermischte Nachrichten.

Hd. **München,** 22. Juni. Leutnant Arthur Heinleim, Bataillons-Adjutant des 21. Infanterie-Regiments wurde erschossen aufgefunden. Das Motiv zur Tat ist unbekannt.

Hd. **Budapest,** 22. Juni. Auf der Kohlengrube Vulkab im Hunyader Kommitat ereignete sich gestern abend eine gewaltige Explosion schlagender Wetter. Von den in der Grube befindlichen Bergleuten wurden 7 getötet und 8 verletzt. Die übrigen Bergleute, etwa 20 an der Zahl, konnten sich retten. Die Verunglückten sind meist Familienväter.

Hd. **Oedenburg,** 22. Juni. In dem Orte Turje brach Großfeuer aus, wobei 34 Bauerngehöfte eingeäschert wurden. Drei Personen kamen in den Flammen um.

Hd. **Paris,** 22. Juni. Auf Grund einer Anzeige drang während der letzten Nacht die Polizei in eine Anzahl Wirtschaften in Montmartre ein, wo sich junge Leute versammelten, die als homosexuell bekannt waren. Die Inhaber der betreffenden Wirtschaften sind wegen Sittlichkeitsverbrechen verhaftet worden, desgleichen 14 junge Leute.

** **Schulstatistik.** Die „Frankf. Ztg.“ schreibt: In der von dem berühmten schwedischen Statistiker Sundbarg in Stockholm herausgegebenen „Statistika Oefversiktstabeller för olika Länder“ finden sich interessante Angaben über den Stand des Volksunterrichts in den europäischen Staaten. In den Ländern, die verhältnismäßig die größte Zahl der Schulen, Lehrer und Schüler haben, ist auch die niedrigste Zahl der Analphabeten. Obenan steht das deutsche Reich mit weniger als 0,05 Prozent Analphabeten. Es folgen die anderen Staaten in folgender Reihe: Schweden 0,1 Proz., Schweiz 0,1 Proz., Dänemark 0,2 Proz., Großbritannien 1,0 Proz., Niederlande 2,1 Proz., Frankreich 4,0 Proz., Finland 4,9 Prozent, Belgien 10,2 Proz., Oesterreich-Ungarn 25,7 Prozent, Griechenland 30,0 Proz., Italien 31,3 Proz., Bulgarien 52,7 Proz., Serbien 61,6 Proz., Rußland 61,7 Proz., Portugal 70,0 Proz., Rumänien 75,0 Prozent. Im nordwestlichen Europa beträgt der Durchschnittssatz für Analphabeten 2 Prozent, für das südwestliche Europa dagegen 30,0 Prozent, für das östliche sogar 55 Prozent. Der Durchschnittssatz für ganz Europa beläuft sich auf 30 Prozent. Eine ebensolche Rückständigkeit der östlichen Gebiete Europas offenbart sich in den Zahlen über den Schulbesuch. Rechnet man alle Einwohner von 5 bis 15 Jahren als im schulpflichtigen Alter stehend, dann ergibt sich, daß im nordwestlichen Europa 75 Prozent dieser Kinder die Schule besuchen, im südwestlichen Teile 60, im östlichen sogar nur 27 Prozent. Dadurch wird auch der Durchschnittssatz für ganz Europa wesentlich herabgedrückt; er beträgt nur 51 Prozent. Auch die Aufwendungen für den Volksunterricht sind außerordentlich verschieden. Die Gesamtausgaben in den europäischen Staaten betragen rund 1700 Millionen Mark. Auf Rußland, das den vierten Teil der Bevölkerung Europas umfaßt, entfällt aber davon nur ein Zwanzigstel, auf das deutsche Reich fast ein Drittel, auf Großbritannien mehr als ein Viertel, auf Frankreich rund ein Achtel. In Europa sind vorhanden 465 451 Schulen, 1 050 632 Lehrer, 45 281 691 Schüler. Die Zahl der Lehrer ist absolut am höchsten in Rußland: 195 000, Großbritannien: 177 629, Deutschland: 168 000, Frankreich: 158 865, Oesterreich-Ungarn: 124 855. Unter den im Jahre 1908 beim 13. (württembergischen) Armeekorps eingestellten 9940 Rekruten befindet sich kein einziger Analphabet.

** **Für Volksbibliotheken und Lesehallen.** Man hat unser Zeitalter das papierene Zeitalter genannt. „Wer nicht liest, der lebt nicht.“ Volksbibliotheken werden immer mehr ein Mittel der Unterhaltung und Belehrung (selbst in kleinen Städten und auf dem Lande); Lesehallen finden (zumal in größeren Städten) immer mehr Anklang. Jeder Volksfreund muß wünschen, daß die Büchersammlungen, auch die kleineren, vielseitig den verschiedensten Bedürfnissen der Leser Rechnung tragen, also nicht nur der Unterhaltung, sondern auch der Belehrung dienen und auf die Frage des Volkslebens und der Volksgesundheit Rücksicht nehmen. Eine der wichtigsten Fragen der Volksgesundheit, welche in jeder Stadt, ja, in jedes Dorf eingreift, ist in den meisten Bibliotheken recht stiefmütterlich behandelt: die Alkoholfrage. Und doch gibt es auf diesem Gebiete eine reiche volkstümlich belehrende Literatur, die zugleich wissenschaftlich gut begründet ist, und zahlreiche Erzählungen, die nicht lediglich Tendenzschriften sind, sondern einen künstlerischen Wert haben. Wer irgendwie Büchereien zusammenzustellen hat, lasse sich die Schriftenverzeichnisse vom Mäßigkeitsverlag, Berlin W. 15, oder von der Geschäftsstelle der Guttempler, Hamburg, kommen; er wird sicher für seine Verhältnisse Brauchbares finden. Wir nennen die Namen einiger vortrefflicher Erzähler: Asmussen, Bode, Brennekam, O'Connor, Hähnel, — und volkstümlich belehrende Schriftsteller: Bonne, Bunge, Flade, Gonser, Hoppe, Martius, Schindler, Strähler, Stubbe. Von diesen Männern und ihresgleichen müssen unsere Bibliotheken Bücher enthalten. Es sollte unmöglich sein, daß in unserer volkshygienisch so interessierten Zeit bei irgend einer der Allgemeinheit gewidmeten Bücherei vergeblich Schriften über die Alkoholfrage gefordert werden. In den Lesehallen aber sollten antialkoholische Blätter verschiedener Richtung mit ausliegen, Mäßigkeitsblätter, Deutscher Guttempler, Das Blaue Kreuz u. dgl. Vor allem dürften wegen ihres volkstümlichen Gepräges die „Blätter zum Weitergeben“ eines dankbaren Leserkreises gewiß sein.

** **Der Deutsche Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke** wird seine diesjährige Hauptversammlung vom 13. bis 16. September in Nürnberg abhalten. Mit dieser Versammlung wird auch in diesem Jahre die Tagung des Verbandes von Trinkerheilstätten des deutschen Sprachgebietes verbunden werden.

⊙ **Kantonalschützenfest in Delsberg.** Unter der kundigen Leitung von Herrn Architekt Frey gehen die Bauarbeiten der Kantine, des Scheibenstandes und des Standes rasch vorwärts. Der Architekt hat es vortrefflich verstanden, hier das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden. Die Kantine ist 66 Meter lang und 29 Meter breit. Die Breite des Hauptschiffes beträgt 15 Meter. In der Kantine befindet sich hinten ein Podium, und auf der einen Seite ist eine Tribüne für das Orchester. Die Kantine enthält 1800 Sitzplätze. Am Stand sind besondere Räume für die verschiedenen Dienstzweige reserviert worden.

= **Raubtierplage in Südostafrika.** Die Meldungen über die Zunahme der Raubtierplage in unserer Kolonie mehren sich in letzter Zeit bedenklich. So wird jetzt auch aus dem Bezirk Muhesa berichtet:

Vom Löwen beim Palmweinzapfen gestellt. Eine wenig angenehme Ueberraschung wurde einem Eingeborenen zuteil, der in der Nähe von Tengeni eine Palme zwecks Zapfen von Palmwein erstiegen hatte. Als derselbe wieder von der Palme hinabstieg und nur noch mehrere Meter vom Boden entfernt war, bemerkte er zu seinem Schrecken, wie ein Löwe zu seinem Empfange unten an der Palme wartete. Er kletterte nun natürlich eiligst wieder die Palme hinauf und rief mehrere in der Nähe befindlichen Leute zu Hilfe. Es gelang denn auch, die Bestie durch mehrere Vorderladerschüsse zu vertreiben. Von Hyänen gefressen wurde ein Eingeborener, welcher auf dem Wege von Muhesa nach Magila genächtigt hatte. Der Unglückliche wurde von mehreren Hyänen während des Schlafes überfallen und von den Bestien vollkommen aufgefressen. Einige Kleiderfetzen und Knochenteile des Schwarzen sowie die Blutlachen und Spuren der Hyänen gaben am nächsten Tage von dem traurigen Vorfall Kunde.

Luftschiffahrt.

Hd. **Paris,** 22. Juni. In Moulimeaux, wo täglich Versuche mit Flugapparaten stattfinden, geriet gestern das Fahrzeug des Luftschiffers Bleriot in Brand. Bleriot kam jedoch noch unverletzt davon, sein Apparat wurde teilweise zerstört.

Hd. **Paris,** 23. Juni. Die Kommission des Aeroklubs für den Freiballonsport beschloß, das Anerbieten des Komites der Frankfurter Ausstellung, in ihr Programm einen französischen Tag aufzunehmen, zu akzeptieren und am 11. September eine Zielfahrt zu veranstalten, an der 12 Ballons der 1., 2., 3. und 4. Kategorie teilnehmen werden. Auch das Prinzip der aviatischen Woche von Frankfurt, welche vom 3. bis 11. Oktober abgehalten werden soll, fand im Prinzip günstige Aufnahme, doch befürchtet man, daß der Beteiligung der französischen Aviatiker die Ueberlastung des Termins mit flugsportlichen Veranstaltungen entgegenstehen werde.

Bergsturz.

Hd. **Bozen,** 23. Juni. Im Boldo-Tal erfolgte ein Bergsturz in 300 Meter Höhe, der zwei Häuser und mehrere Scheunen zerstörte. 24 Stück Vieh wurden getötet. Die Menschen konnten sich rechtzeitig retten.

Aus Bädern, Kurorten und Sommerfrischen.

⚲ **Bäderfrequenz.** Baden-Baden 27 917, Badenweiler 2177, St. Blasien 2122.

V **Badenweiler,** 18. Juni. Das hiesige Großh. Markgrafenbad erfreut sich einer fortwährenden steigenden Frequenz; es wurden im Monat Mai allein 1468 Bäder abgegeben. — Die amtliche Fremdenliste weist eine Gesamtfrequenz von über 2000 Gästen auf.

Handel und Verkehr.

Mannheim, 23. Juni. (Effekten-Börse). Kleines Geschäft war heute in Aktien der Frankona, Rück- und Mitversicherungs-Aktien zu 995 Mark pro Stück. Uebriges unverändert.

Frankfurt a. M., 23. Juni. (Schlußkurse 1 Uhr 45 Min.) Wechsel Amsterdam 169.10, Ital. 808.33, London 204.15, Paris 810.83, Wien 85.—, Privatdiskt. 3⁷/₁₆ %, 3¹/₂% Dtsch. Reichsanleihe 94.90, 3% Deutsche Reichsanleihe 84.75, 3¹/₂% Preußische Konsols 94.80, Oesterreichische Goldrente 99.80, Oesterreichische Silberrente 99.60, 3% Portug. I 62.30, Badische Bank 134.25, Deutsche Bank 241.30, Oesterr. Länderb. 113.70, Rhein. Kreditb. 137.50, Rhein. Hypothekenb. 198.—, Ottoman 144.—. — 3¹/₂% Baden abgest. 96.—, 3¹/₂% Baden in Mark —.—, 3¹/₂% do. 1900 94.25, 3% dto. 1896 86.—, Bad. Zuckerfabrik 142.95, Schuckert 123.—, Maschinenfabrik Grießner 214.25, Karlsruher Maschinenfabrik 208.—, Hamburg-Amerika 116.70, Norddeutscher Lloyd 89.60.

Konkurse in Baden.

Karlsruhe. Glasermeister Josef Hurst. M.-T. 1. Aug., P.-T. 13. Aug.

Triberg. Firma L. Duffner in Schönwald. M.-T. 1. Aug., P.-T. 17. Aug.

Karlsruher Standesbuch-Auszüge.

Eheaufgebote: 18. Juni. Albert Hesse von Weißenfels, Kaufmann in Weißenfels, mit Elise Burz von hier. — 22. Juni. Friedrich Wenz von Söllingen, Reserveheizer hier, mit Lydia Jakob von Söllingen. — Emil Wacker von hier, Anwaltsbureauvorsteher hier, mit Marie Glocker von Dächingen. — Gottlieb Klenk von Pforzheim, Metzgehilfe hier, mit Wilhelmine Rank von hier. — Robert Assenheimer von Oberheinriet, Kutscher hier, mit Karoline Lebherz von Großbottwar. — Karl Sinn von Großbottwar, Bäcker und Konditor hier, mit Pauline Streicher von Winzerhausen.

Eheschließung: 22. Juni. Georg Herbert von Heidelberg, Magazinier hier, mit Sofie Mai von Ettlingenweier.

Todesfälle: 21. Juni. Emma, alt 9 Monate 27 Tage, Vater Oskar Jörrer, Fabrikarbeiter. — Karoline Koller, alt 52 Jahre, Witwe des Wirts Stefan Koller. — Kurt, alt 3 Monate 20 Tage, Vater Fritz Ruppricht, Klaviermacher. — Gustav Busch, Wirt, ein Ehemann, alt 41 Jahre. — Anton Müller, Maler und Tüncher, ein Ehemann, alt 38 Jahre. — 23. Juni. Luise Kuch, Witwe des städtischen Arbeiters Friedrich Kuch, alt 74 Jahre.

Großh. Hoftheater.

Donnerstag, 24. Juni. Abtl. B. 71. Abonn.-Vorstellung. **Der fliegende Holländer,** romantische Oper in 3 A. v. Richard Wagner. Anfang 7 Uhr, Ende ¾10 Uhr.

Das Bankhaus
Veit L. Homburger, Karlsruhe
Karlstrasse 11 Telephon 36 u. 208
besorgt alle in das Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Kurhaus Menzenschwand
bei St. Blasien
im südl. bad. Schwarzwald.
Sommerfrische und Höhenluftkurort,
884 m ü. d. M., am Fusse des Feldbergs. 1907 neu erbaut, mit allem Comfort. In nächster Nähe des Hauses eigenes Luftbad. — Pensionspreis je nach Zimmer von M. 5 b. M. 10. Lungenkr. ausgeschloss.

auf die, ungern von ihrer Blätterumgebung sich trennende Blume gerichtet ist.

Der Marktplatz von Heinrich Freytag in Karlsruhe (101. VI.) setzt sich aus plakatartig nebeneinander gebrachten Farbenflecken zusammen. Das „Bauernmädel mit Wäsche“ (107, V) von Walther Georgi in Karlsruhe soll wohl heißen: Besuch in der Küche? Oder sollte das fette dekolletierte Weib wirklich ein Bauernmädchen sein? Von dem Kleide der Frau Gerhard Hauptmann von Dora Hitz in Berlin kann man wirklich sagen, daß es stellenweise „gletscherhaft“ sei (175, XII.) Adolf Hildenbrand in Pforzheim stellte einen Mäher dar (172, XII), der mit durchgedrücktem Knie des rechten Beines marschiert und einen „Frühling“ (173, XII), aber ach! diese überlange weibliche Gestalt ist zu unglaubwürdig. Wie steif und stilisiert ist das alles bis auf die Halsfalten des Mähers! Und da soll uns noch etwas als Natur anmuten? Karl Haider in Schliersee bietet uns einen Charon dar (147, III.). Wir erinnern uns noch ganz gut an die kindisch steife Technik seines „Frühlingsgewitters“ in der Mannheimer Ausstellung von 1907. Heute sind die Bäume etwas natürlicher geraten, um so unmöglicher die Felsen, zwischen denen der Kahn über das Wässerchen fährt. Ihre Basis bildet eine schnurgerade Linie. Sie selbst ragen auf wie Grenadiere, die oben etwas ins Wanken geraten sind. Die ganze Komposition scheint uns doch unglaublich dürftig im Vergleich zu den Gedanken, welche der Name Charon hätte anregen können.

Man spricht sonst oft von der „Befreiung“, welche Kunst und Kunstbetrachtung bringe. Wir aber empfinden dies Gefühl in dem Augenblicke, da wir uns von der Betrachtung dieser Kunstwerke abwenden, deren Zahl vielleicht noch vergrößert werden könnte. Freilich sind unter denen, die jetzt Erwähnung finden sollen, auch noch gar manche, die keinen gänzlich ungetrübten Genuß darbieten und nur wenige, die dies in vollem Maße tun.

(Fortsetzung folgt.)